

# DER SOZIALIST

HERAUSGEGEBEN VON REVOLUTIONÄREN KREISEN DER SCHWEIZ

ORGAN DES SOZIALISTISCHEN BUNDES

1. JAHRGANG

BERN, DEN 1. JULI 1909

NUMMER 10

## Vom Weg des Sozialismus

Es ist schon öfter die Frage an uns herangetreten, ob wir denn nun eigentlich, wie es gewöhnlich heißt, „auf dem Boden“ des Kommunismus oder des Individualismus stünden. Um zu zeigen, wie sehr falsch nicht bloß diese Ausdrucksweise, sondern die ganze Frage ist, sei hier eine Antwort gegeben, die manchen Frager überraschen, aber auch nötigen wird, sich sein Fragen noch einmal zu überlegen. Weder auf dem Boden des Kommunismus noch des Individualismus stehen wir, ist meine Antwort, sondern auf dem des Kapitalismus. Anders und weniger verfänglich ausgedrückt, heißt das: die Frage setzt als selbstverständlich voraus, was erst einmal untersucht werden muß: ob es denn die Aufgabe der Sozialisten sein kann, ob die Sozialisten sich darauf beschränken dürfen, eine komplette Theorie sich auszudenken und diese den Menschen oder einer bestimmten Menschenschicht zu predigen oder sonst irgendwie durch Gründe beizubringen. Darum ist hier allem andern voran gesagt, daß wir, selbstverständlich, auf dem Boden der Wirklichkeit, der überlieferten und festgesetzten Einrichtungen, Unrechte und Gemeinheiten uns befinden, so sehr wir es anders wünschen.

Wir wünschen uns also, das ist eben schon gesagt worden, von diesem Boden weg, wollen andere Formen der Verbindung unter den Menschen schaffen. Zunächst ist noch gar nicht gesagt, daß wir dazu eine fertige Theorie oder Utopie oder ein rundes Vernunftbild des Erwünschten, Rechten und Guten haben müssen. Der erste Anfang im Kampf der unterdrückten und leidenden Volksschichten und im Geiste der aufsässigen Einzelnen ist immer der Aufruhr, das wilde, gährende Gefühl, die Empörung. Mit diesem Gefühl, wenn es stark genug ist, sind auch schon Erkenntnisse und Tathandlungen verbunden; Taten der Zerstörung und Taten der Organisierung neuer Lebensbünde; das Gefühl ist nicht ohne Wissen und Ueberlegung und Aktivität; aber es ist weit davon entfernt, Wissenschaft und klare, umfängliche Beschreibung des Erstrebten zu sein.

Dieser Dilettantismus des Gefühls und der Tatkraft, verbunden mit einem volkstümlichen, fast instinkt-mäßigen Wissen hat schon viel Großes in der Welt zuwege gebracht; man hat oft der Wissenschaft und der kühlen Lehre nichts übrig gelassen, als hintennach zu hinken und zu dem, was aus dem geeinten, ungetrennten Geiste heraus vollzogen wurde, die Theorie des Verstandes und der Erfahrung zu suchen. Das waren Zeiten, in denen das Gewissen stark und durchgreifend war; denn das Gewissen ist eben dieses reiche, mit Phantasie und Energie und traumhafter Kraft verbundene Gefühlswissen; und das eigentlich sogenannte

Wissen und Ueberlegen und Zerfasern und in die Bestandteile Zerlegen, diese Kunst der Auflösung und des Wiederaussetzens tritt meist in den Vordergrund in den Zeiten geschwächten Gewissens.

Unsere Zeit ist eine solche geschwächten Gewissens und, was dazu gehört, geschwächter Energie und geschwächten Stolzes; und weil wir so nicht eine schnell zufahrende Zeit des Dilettierens und Versuchens und urwüchsigen Gestaltens, sondern eine langsamere Zeit des Abwartens sind, ist, je länger unser Verfall ging, um so höher die Theorie und die Wissenschaft von der Gesellschaft und ihren Gesetzen ins Kraut geschossen.

So haben wir nun also, weil es uns an der Macht zum Schritt ins Dunkle, zum Herlangen des Unmöglichen, zum Schaffen des Unbekannten gebracht, die Buchgelehrsamkeit statt der Wirklichkeit, die Spekulation statt dem Leben, die Abstraktion statt der Erfüllung.

Wenn es soweit gekommen ist, dürfen wir nicht mehr bloß fragen: wie ist die Wirklichkeit, die uns umgiebt, und wie sieht das Denkgebilde aus, das in unserm Kopfe lebt? sondern es ist offenbar die Hauptsache zu fragen: wo sind die Menschen und wer sind die Menschen, die aus dieser häßlichen, beklemmenden und verderbenden Wirklichkeit heraus, als Schaffende in eine neue Wirklichkeit hinein wollen? Wo sind die, denen, gleichviel, wie ihre Theorie und ihr äußerstes Ideal beschaffen ist, das Gefühl und die Stärke gegeben sind, nicht mehr mitmachen zu können?

Die Antwort auf diese Frage lautet zunächst, daß sie bisher noch gar nie gestellt worden ist. Man hat bisher immer an die Gemeinschaft, an das Ganze appelliert, gleichviel hier, ob an den Staat oder das Volk oder an einen überschätzten, aber sicher sehr beträchtlichen Teil des Volkes, das Proletariat. Man hat sich immer an die Gemeinschaft gewandt, alle haben das getan, alle haben Massenpolitik getrieben, als ob wir ein hohes und herrliches Volk hätten, dem man bloß das Rechte sagen mußte, auf daß es ihm sich zuwendete und es verlangte oder erlangte; wir aber haben zum ersten Male die Parole ausgegeben: Durch Absonderung zur Gemeinschaft.

Auf die Frage nämlich, wo die Menschen seien, die nicht anders können, als die neuen Formen der Verbindung unter den Menschen zu schaffen, antworten wir: die Wenigen sind es! Es ist soweit gekommen mit dem Aufblühen des Kapitalismus, das die Marxisten uns als eine Heilskur angepriesen hatten, und mit dem damit notwendig in Verbindung stehendem Abstieg und geistigen Sinken der Massenmenschen aller Volksschichten, daß uns keine andere Antwort übrig bleibt. Und daher kommen wir zu unserem Zuruf an die Wenigen, um ihrer selbst, ihrer Selbstachtung und nicht zum wenigsten um des Volkes willen voranzu-

gehen, ihr Bündel zu schnüren, zu versuchen, wie sie unter sich, als Vorbild und Beispiel für alle Welt, Anstand, Gerechtigkeit und Schönheit verwirklichen können. Nicht zum wenigsten um des Volkes willen. Das ist unsre neue Theorie der Bewegung: das Ganze ist immer nur dadurch in Bewegung gekommen, daß das Bewegende, das innere Bewegtsein und, daraus zwingend entsprungen, die äußere Rührigkeit über die Einzelnen kam, die ihm entsprangen, sich von ihm fortbewegten und es gerade dadurch sich nachrissen.

Das klingt aber doch sehr nach Individualismus, wird man uns sagen wollen. Wir haben ja auch gar nichts gegen diese edle Benennung; wir bitten nur um einige Klarheit und um das Aufgeben des ewigen Schlendrians, unter ein und demselben Namen zwei ganz verschiedene Dinge zu begreifen. Wie das zu verstehen ist, wird gleich deutlicher gesagt werden müssen; nun nämlich kommen die Individualisten auch noch und rufen empört oder wenigstens indigniert: Wir sollen je uns an die Massen oder das Volk gewandt haben? Niemals! Stets haben wir nur die Einzelnen, die Eigenen, die Egoisten aufgerufen.

Die Individualisten oder individualistischen Anarchisten haben an den Stolz, die Selbstsicherheit und Herrenmäßigkeit der Einzelnen appelliert und haben den Unterdrückten gesagt: hättet ihr so viel Egoismus wie eure Herren, so wäre niemand euer Herr. Das ist rechnerisch ganz richtig; Egoismus gegen Egoismus schränkt sich gegenseitig ein; und so sind denn die Individualisten auch überall dazu übergegangen zu lehren: der rechte Egoist werde aus Selbstachtung auch die Rechte der andern achten und überdies schon aus Klugheit keine Uebergrieffe begehen, denn was du nicht willst, daß man dir tu' usw. Es lag in dieser Lehre von Anfang an, von ihrem Herrn und Meister Stirner an, eine gewisse Verstandeskühle; es blieb alles in der Abstraktion, und nichts liegt all diesen Individualisten so fern, wie das Bereich, in dem Wärme und Leidenschaft und Imbrunst und all das Tiefe, Dunkle, Unzerlegte der Seelengewalt die Entscheidung hat, das Bereich, in dem allein auszumachen ist, welche Macht solches abstrakte Gespinnst zu einer gegebenen Zeit über die Menschen hat: das Bereich der Geschichte. Ich weiß nichts davon, ob sie uns je gesagt haben, wie es heutzutage, in einem bestimmten geschichtlichen, gesellschaftlichen Zustand um das Ver-

hältnis der Einzelnen zu den Massen bestellt ist. Dagegen haben sie oft den Eindruck erweckt, als ob ihrer Meinung nach zunächst und noch für unsäglich lange Zeit nichts zu tun sei, als immer und immer wieder die reine Lehre zu künden. Es sieht verzweifelt so aus, als ob sie allerlei Durchgangsstadien von Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden mit einer in sich gefaßten Geduld abwarten wollten, das Abwirtschaften des Monopolismus, den Sieg und das Abwirtschaften der Sozialdemokratie, bis endlich etwa das Volk der Egoisten, eine Masse von Egoisten die Bühne beträte. Auch sie sind Auffordernde, auch sie Abwartende, auch sie und sie vor allem Untätige. Will man ein Bild haben von der grenzenlosen Vereinsamung der Einzelnen, der Erlesenen, die es nicht unternehmen, sich mit den Gefährten zur entscheidenden Absonderung des ganzen Mitlebens zusammenzutun, so betrachte man sich die stolze und melancholische Abgeschlossenheit, die erstarrte und erstarrende Isoliertheit der Individualisten, halte man sich etwa das Geschick Benjamin Tuckers und seines Blattes „Liberty“ vor Augen.

Aber es kommt noch etwas dazu. Die Individualisten verbinden ihre geschichtslose Abstraktion vom Egoisten mit einer Wirtschaftstheorie, mit einer wundervollen, gewaltigen Theorie, der Theorie Proudhon's vom freien und gerechten Austausch der Produkte der einzelnen oder der zu Genossenschaften, Vereinen oder Gemeinden zusammengeschlossenen Produzenten unter einander gegen äquivalente Produkte. Sie gewahren dabei, dünkt mich, nur zweierlei nicht: erstens, daß diese Wirtschaftsweise einem ganz bestimmten geschichtlichen Moment entspricht, und zweitens, daß sie nicht mit Notwendigkeit an die übrige Lehre von der Selbstsicherheit und dem Stolz der Eigenen angekuppelt ist.

Denn nicht wahr, es entspricht ganz der klaren, kühlen, nüchternen Sprache dieses Individualismus, wenn hier gesagt wird: entweder ist der Mensch ein achtungsvoller Egoist oder nicht. Wenn es diese Egoisten aber von Natur und Charakter wegen sind, werden sie wohl stark genug sein, nicht besorgen zu müssen, die Beziehungen, die sie sich für ihr Wirtschaftsleben schaffen, könnten sie selber korrumpieren. Vielleicht geben sie uns zu, daß die maßlos übertriebene Lehre von der Korruption durch die Verhältnisse, der

## BLAST ZU!

*Blast zu, blast immer zu, Posaunen der Idee!*

*Als Josua sinnend einst, das Haupt zur Himmelshöh'  
Gekehrt, um Jericho in brünstigem Gebet  
Posaunen schmetternd zog, ein zürnender Prophet,  
Erhub beim ersten Zug der König ein Gelächter;  
Beim zweiten lacht' er fort und rief: „O wackrer Fechter!  
So willst du meine Stadt umblasen sonder Gnade?“  
Und als zum drittenmal im Zug die Bundeslade  
Und der drommelnden Leviten Chor erschien,  
Da liefen Kinder her, die nach dem Heil'gen spien,  
Nachäffend mit dem Mund der Tuba dumpfes Dröhnen.  
Beim vierten Zuge drauf, um Aarons Stamm zu höhnen,  
Erstiegen Kopf an Kopf, den Rocken in der Hand,  
Die Weiber Jerichos der Mauern Zinnenrand  
Und warfen Stein um Stein den Juden nach zum Spotte.  
Den fünften Zug empfing laut lärmend eine Rotte  
Von lahm und blindem Volk, das kreischend einen Schwall  
Von Lästerungen schrie in der Posaunen Schall;*

*Beim sechsten endlich sah vom Turm, so hoch und fest,  
Dass seine Spitze, drauf der Aar gebaut sein Nest,  
Dem Blitz zu trotzen schien, zu spotten des Verfalls,  
Der König noch herab, und lacht' aus vollem Hals,  
Und rief: „Traun, auf Musik verstehn sich die Hebräer!“  
Und um ihn lachten rings die Weisen und die Seher;  
Drauf sassen sie zu Rat in ihres Tempels Hallen —  
Beim siebenten Zuge sind die Mauern eingefallen.*

*Victor Hugo (Deutsch von Heinrich Leuthold)*

## SOZIALISTISCHES VON RICHARD WAGNER

*Aus „Die Kunst und die Revolution“ (1850)*

... das griechische Volk in seiner höchsten Wahrheit und Schönheit. Dieses Volk, in jedem Teile, in jeder Persönlichkeit überreich an Individualität und Eigentümlichkeit, rastlos tätig, im Ziele einer Unternehmung nur den Angriffspunkt einer neuen Unternehmung erfassend, unter sich in beständiger Reibung, in täglich wechselnden

insbesondere marxistisch verseuchte Gemüter anhängen, nicht eigentlich ihr Fall ist. Wer zu befahren hat, korrumpiert zu werden, z. B. wenn er für irgend einen Zweck ins Parlament geht, wird wohl von Haus aus etwas anfällig gewesen sein. (Wir jedenfalls wollen uns nicht auf solche Argumente gegen den Parlamentarismus stützen, wir haben bessere.) So sagen wir also, und mancher Egoist wird sich baß darüber verwundern und noch nie daran gedacht haben: Gerade die Individualisten können kommunistisch wirtschaften und nur Individualisten können es.

Und es wird so kommen, daß sie sich dazu entschließen müssen. Denn die idealste und herrlichste Art des Wirtschaftens: der freie Austausch im Sinne Proudhons läßt sich nur durchführen in einem geschichtlichen Moment, der der Vergangenheit und der wiederum erst der Zukunft angehört. Zum freien Austausch der individuell selbständigen Produzenten mit Hilfe ihrer Tauschbank gehört ein ganzes Volk oder wenigstens eine große Masse solcher Produzenten aus allen Berufen. Die Möglichkeit eines solchen Zustands war da zur Zeit Proudhons im kleinbäuerlichen und kleinbürgerlichen Frankreich, und der Moment, den unentgeltlichen Kredit und damit die solidarische Gemeinbürgerschaft einführen zu können, war ebenfalls da: Die Revolution von 1848. Seitdem aber ging es nicht nach dem Rezept Proudhons, sondern nach der Verschreibung von Marx: man ließ im Vertrauen auf den geschichtlichen Prozeß den Kapitalismus sich zu seiner Stinkblüte entwickeln.

Giebt es heute Individualitäten, die den weiteren Werdegang des Kapitalismus nicht geduldig abwarten wollen, die sich überzeugt haben, daß der Kapitalismus, der Staat und die Arbeiter selbst inzwischen Auskunfts-mittel genug gefunden haben, mit Hilfe deren der Kapitalismus sich erlauben kann, die Prophezeiung, er müsse zusammenbrechen, zu Schanden zu machen, so ist keinerlei Zweifel, was allein ihnen übrig geblieben ist. Sie müssen zu sich kommen, sie müssen sich sammeln, sie müssen sich geradezu zählen. Sie werden freilich zunächst fortfahren, den Knechtseelen ihre Rufe der Befreiung und der Kraft und der Herrlichkeit in die tauben Ohren zu schleudern: aber nur, weil unter diesen Massen die Einzelnen verborgen sind, die herausgeholt werden sollen. Die Einzelnen, die Wenigen, die aber doch, nicht zu vergessen, Viele sind, mehr als heute einer ahnt.

Bündnissen, täglich sich neu gestaltenden Kämpfen, heute im Gelingen, morgen im Mißlingen, heute von äußerster Gefahr bedroht, morgen seinen Feind bis zur Vernichtung bedrängend, nach innen und außen in unaufhaltsamster, freierster Entwicklung begriffen, — dieses Volk strömte von der Staatsversammlung, vom Gerichtsmarkt, vom Lande, von den Schiffen, aus dem Kriegslager, aus fernsten Gegenden zusammen, erfüllte zu Dreißigtausend das Amphitheater, um die tiefstnigste aller Tragödien, den Prometheus, aufführen zu sehen, um sich vor dem gewaltigen Kunstwerk zu sammeln, sich selbst zu erfassen, seine eigene Tätigkeit zu begreifen, mit seinem Wesen, seiner Genossenschaft, seinem Gotte sich in die innigste Einheit zu verschmelzen und so in edelster, tiefster Ruhe das wieder zu sein, was es vor wenigen Stunden in rastlosester Aufregung und gesondertster Individualität ebenfalls gewesen war.

Stets eifersüchtig auf seine größte persönliche Unabhängigkeit, nach jeder Richtung hin den »Tyrannen« verfolgend, der, möge er selbst weise und edel sein, dennoch seinen kühnen freien Willen zu beherrschen streben könnte; verachtend jenes weichliche Vertrauen, das unter dem schmeichlerischen Schatten einer fremden Fürsorge zu träger egoistischer Ruhe sich lagert; immer auf der Hut, unermüdlich zur

Diese Einzelnen tun gar nichts, wenn sie Anhänger irgend eines Systems sind. Sie tun auch nichts, wenn sie sich verachtungsvoll in sich zurückziehen und ihren Verstand oder ihren Aesthetizismus pflegen.

Hier werden sie zur Tat aufgerufen; zur Sezession; zur Vereinigung. Der geschichtliche Moment, ihre Zahl, ihr Wert, ihre Entschlossenheit wird sie besser als eine Theorie lehren, welche Form ihrer Beziehungen, ihres Wirtschaftens zunächst möglich ist. Sie werden Genossenschaften und Tauschbanken und eigene Märkte gründen, wenn sie es vermögen; sie werden, wenn sie noch weniger sind, oder auch weil sie sich zunächst einmal in der Gegenseitigkeit und der starken Rücksichtnahme und dem Wissen üben wollen, daß in Sachen der Wirtschaft Gemeinsamkeit so sehr von Nöten und von Gutem ist, wie in Sachen des Geistes Alleinigkeit erfordert ist, — darum werden sie sich zu Wirtschaftsgemeinden zusammenschließen. Der geschichtliche Sozialismus, der Sozialismus als Beginn, als Weg, als Tun, der Sozialismus, der die abstrakten Gebilde so nimmt, wie sie trüchtig sind, nämlich als drängende Vor-Bilder der Wirklichkeit im schöpferischen Denken, als Ideen; aber nicht wie sie hohl sind, als melancholische Beschäftigungsspiele für Isolierte und Tatarne, unser Sozialismus ist im Stande, die Gegensätze Kommunismus und Individualismus aufzulösen und zu einer höheren Einheit hinaufzubringen: zum Weg der Pioniere aus der Unzucht zur Selbstzucht, zum Weg der Vorausgehenden zum neuen Volke, und damit zum endlichen Beginn des Weges der Völker zur Verbundenheit in Freiheit.

ab.

## Beschreibung unserer Zeit

Dies ist ein kleines Bruchstück aus der Broschüre: „Aufruf zum Sozialismus. Ein Vortrag. Von Gustav Landauer“, die nun hoffentlich bald ausgegeben werden kann.

So also steht unsre Zeit zwischen den Zeiten. Wie sieht sie aus?

Ein verbindender Geist — ja, ja! hier wird etwas oft Geist gesagt. Vielleicht geschieht es darum, weil die Menschen unserer Zeit und zumal die sogenannten Sozialisten so wenig Geist sagen wie sie Geist tun. Sie tun nicht Geist und sie tun nichts Wirkliches und nichts Praktisches; und wie könnten sie Wirkliches schaffen, da sie nicht wirklich denken! — ein verbindender

Abwehr äußeren Einflusses, keiner noch so altherwürdigen Ueberlieferung Macht gebend über sein freies, gegenwärtiges Leben, Handeln und Denken, — verstumte der Griechen vor dem Berufe des Choros, ordnete er sich gern der sinnreichen Uebereinkunft in der szenischen Anordnung unter, gehorchte willig der großen Notwendigkeit, deren Ausspruch ihm der Tragiker durch den Mund seiner Götter und Helden auf der Bühne verkündete. Denn in der Tragödie fand er sich ja selbst wieder, und zwar das edelste Teil seines Wesens, vereinigt mit den edelsten Teilen des Gesamtwesens der ganzen Nation; aus sich selbst, aus seiner innersten, ihm bewußt werdenden Natur sprach er sich durch das tragische Kunstwerk das Orakel der Pythia, Gott und Priester zugleich, herrlicher göttlicher Mensch, er in der Allgemeinheit, die Allgemeinheit in ihm, als eine jener tausende von Fasern, welche in dem einen Leben der Pflanze aus dem Erdboden hervorwachsen, in schlanker Gestaltung in die Lüfte sich heben, um die eine schöne Blume hervorzubringen, die ihren wonnigen Duft der Ewigkeit spendet. Die Blume war das Kunstwerk, ihr Duft der griechische Geist, der uns noch heute berauscht und zu dem Bekenntnisse entzückt, lieber einen halben Tag Griechen vor dem tragischen Kunstwerke sein zu mögen, als in Ewigkeit — ungrischer Gott!

Geist, sage ich, der die Menschen von innen her zum Zusammenarbeiten in den Dingen der Gemeinsamkeit, der Herstellung und Verteilung der gebrauchten Güter triebe, ist nicht da. Ein Geist, der wie ein Lerchenlied aus den Lüften oder ferner, brausender Gesang von unsichtbaren Chören über aller Arbeit und jeder fleißigen Regung schwebte, der Geist der Kunst, der Verklärung des irdisch-betriebsamen Tuns, ist nicht da. Ein Geist, der die Gegenstände des Gebrauchs, der die natürlichen Triebe, die Befriedigungen, die Feste mit Notwendigkeit und Freiheit erfüllte, ist nicht da. Ein Geist, der alles Leben in Beziehung zur Ewigkeit setzte, der unsere Sinne heiligte, alles Leibliche himmlisch, jeden Wandel und alles Wandeln zur Freude, zum Schwung, Umschwung und Ueberschwang machte, ist nicht da.

Was ist da? Gott, der die Welt geschaffen hat; der einen Sohn hat, der diese Welt von der Sünde erlöst . . . genug davon, von diesen unverständenen Resten einer Symbolik, die einmal Sinnes genug hatte, Resten, die nun wörtlich genommen und mit Haut und Haar und mit allen Buchstaben und Wundergeschichten geglaubt werden sollen, auf daß die sogenannte Seele oder auch der Körper mit Haut und Haar nach der Verwesung selig werden können. Genug davon. Dieser Geist ist ein Ungeist; hat weder Beziehungen zur Wahrheit noch zum Leben. Wenn etwas beweisbar falsch ist, so sind es diese Vorstellungen allesamt.

Und unsere Gebildeten wissen es. Ist das Volk, ein sehr großer Teil des Volkes, im Geist des Falschen, des Unrichtigen und des Verderblichen befangen, so stecken wie viele! unserer Gebildeten im Geiste der Lüge und der Feigheit.

Und wie viele hinwiederum, im Volke und bei den Gebildeten, kümmern sich gar um keinerlei Geist mehr und meinen, es gebe nichts Ueberflüssigeres als sich mit derlei Dingen abzugeben.

In der Schule werden die Kinder mit Lehren aufgezoogen, die nicht wahr sind, und die Eltern werden gezwungen, das Denken ihrer Kinder in Falsches verkehren zu lassen. Eine furchtbare Kluft wird aufgemacht zwischen den Kindern der Armen, die in der alten Religion mit Gewalt erhalten werden, und den Kindern der Reichen, denen allerlei halbe Aufklärung und gelinder Zweifel mit auf den Weg gegeben wird. Die Kinder der Armen sollen dumm, botmäßig, furchtsam bleiben; die Kinder der Reichen werden halb und frivol.

. . . die Kunst, wie sie jetzt die ganze zivilisierte Welt erfüllt! Ihr wirkliches Wesen ist die Industrie, ihr moralischer Zweck der Gelderwerb, ihr ästhetisches Vorgeben die Unterhaltung der Gelangweilten. Aus dem Herzen unserer modernen Gesellschaft, aus dem Mittelpunkt ihrer kreisförmigen Bewegung: der Geldspekulation im Großen, saugt unsere Kunst ihren Lebenssaft, erborgt sich eine herzlose Anmut aus den leblosen Ueberresten mittelalterlich-ritterlicher Konvention, und läßt sich von da — mit scheinbarer Christlichkeit auch das Scherflein des Armen nicht verschmähend — zu den Tiefen des Proletariats hinab, entnervend, entsittlichend, entmenschlichend überall, wohin sich das Gift ihres Lebenssaftes ergießt.

Die größten und edelsten Geister, Geister, vor denen Aischylos und Sophokles freudig als Brüder sich geneigt haben würden, haben seit Jahrhunderten ihre Stimme aus der Wüste erhoben; wir haben sie gehört und noch tönt ihr Ruf in unseren Ohren: aber aus unseren eiteln, gemeinen Herzen haben wir den lebendigen Nachklang ihres Rufes verwischt; wir zittern vor ihrem Ruhm, lachen aber vor ihrer Kunst; wir ließen sie erhabene Künstler sein, verwehrten ihnen aber das Kunstwerk, denn das große, wirkliche, eine Kunstwerk können sie

Wie wird gearbeitet in unserer Zeit? Warum wird gearbeitet?

Was ist denn das — Arbeit?

Nur wenige Tierarten kennen das, was wir Arbeit nennen; Bienen, Ameisen, Termiten und Menschen. Der Fuchs in seinem Bau und auf der Jagd, der Vogel in seinem Neste und beim Insektenfang oder Körnersuchen — sie alle müssen sich mühen, um zu leben; aber sie arbeiten nicht. Arbeit ist Technik; Technik ist gemeinsamer Geist und Vorsorge. Es gibt keine Arbeit, wo nicht Geist und Vorsorge und wo nicht Gemeinsamkeit ist.

Wie sieht der Geist aus, der unsere Arbeit bestimmt? Wie ist es mit der Vorsorge bestellt? Wie ist die Gemeinsamkeit beschaffen, die unsre Arbeit regelt?

So sieht er aus und so sind sie beschaffen:

Die Erde, und damit die Möglichkeit des Wohnens, der Werkstatt, der Tätigkeit; die Erde und damit die Rohstoffe; die Erde und damit die aus der Vergangenheit ererbten Arbeitsmittel sind im Besitze von Wenigen. Diese Wenigen drängt es nach wirtschaftlicher und persönlicher Macht in Gestalt von Bodenbesitz, Geldreichtum oder Menschenbeherrschung.

Sie lassen Dinge herstellen, wovon sie nach Stand der jeweiligen Sachlage glauben, daß der Markt sie mit Hilfe einer großen Armee von Agenten, Reisenden, auf deutsch: überredenden Schwätzern, Großhändlern, Kleinhändlern, Zeitungsinseraten und Plakaten, Feuerwerk und verlockender Ausstattung aufnehmen kann.

Aber auch selbst wenn sie wissen, daß der Markt ihre Waren nur schwer oder gar nicht oder wenigstens nicht zum gewünschten Preis verdauen kann, müssen sie ihn immer weiter mit ihren Erzeugnissen bombardieren: weil ihre Produktionsanstalten und Unternehmungen sich gar nicht nach den Bedürfnissen einer zusammenhängenden, organischen Menschenschicht, einer Gemeinde oder einer größeren Konsumentenvereinigung oder eines Volkes richten, sondern nach den Erfordernissen ihres maschinellen Betriebes, auf den Tausende von Arbeitern wie Ixion aufs Rad gespannt sind, weil sie gar nichts anderes können, als an diesen Maschinen kleine Teilarbeiten verrichten.

Ob sie Kanonen zur Menschenvertilgung, oder Strümpfe aus gesponnenem Staub oder Senf aus Erbsmehl machen, ist gleichgültig. Ob ihre Waren gebraucht werden, ob sie nützlich oder sinnlos, schön oder

nicht allein schaffen, sondern dazu müssen wir mitwirken: die Tragödie des Aischylos und Sophokles war das Werk Athens.

Die Kunst bleibt an sich aber immer, was sie ist; wir müssen nur sagen, daß sie in der modernen Öffentlichkeit nicht vorhanden ist: sie lebt aber und hat im Bewußtsein des Individuums immer als eine unteilbar schöne Kunst gelebt. Somit ist der Unterschied nur der: bei den Griechen war sie im öffentlichen Bewußtsein vorhanden, während sie heute nur im Bewußtsein des Einzelnen im Gegensatz zu dem öffentlichen Unbewußtsein davon da ist. Zur Zeit ihrer Blüte war die Kunst bei den Griechen daher konservativ, weil sie dem öffentlichen Bewußtsein als ein gültiger und entsprechender Ausdruck vorhanden war; bei uns ist die echte Kunst revolutionär, weil sie nur im Gegensatz zur gültigen Allgemeinheit existiert.

Nur die große Menschheitsrevolution, deren Beginn die griechische Tragödie einst zertrümmerte, . . . kann aus ihrem tiefsten Grunde das von neuem, und schöner, edler, allgemeiner gebären, was sie dem konservativen Geiste einer früheren Periode schöner — aber beschränkter Bildung entriß und verschlang.

häßlich, fein oder gemein, solid oder liederlich sind, ist gleichgültig. Wenn sie nur gekauft werden, wenn sie nur Geld einbringen.

Die große Masse der Menschen ist von der Erde und ihren Produkten, von der Erde und den Arbeitsmitteln getrennt. Sie leben in Armut oder in Unsicherheit; es ist keine Freude und kein Sinn in ihrem Leben; sie arbeiten Dinge, die zu ihrem Leben keine Beziehung haben; sie arbeiten auf eine Weise, die sie freudlos und stumpf macht. Viele, Massen, haben oft kein Dach über dem Kopf, frieren, hungern, verderben.

Weil sie sich ungenügend nähren und wärmen, werden sie schwindsüchtig oder sonstwie kränklich und sterben vor der Zeit. Und was der häusliche Druck und die Not, die schlechte Luft und das verpestete Hausen gesund lassen, verdirbt oft die Ueberanstrengung, der Staub, der giftige Stoff und Dunst in der Fabrik.

Ihr Leben hat keine oderverschrumpfte Beziehungen zur Natur; sie wissen nicht, was Pathos, Freude, was Ernst und Innigkeit, was Erschauern und was Tragik ist: sie erleben sich nicht; sie können nicht lächeln und können nicht Kind sein; sie ertragen sich und wissen nicht, wie unerträglich sie sind; sie leben auch seelisch in Schmutz und verdorbener Luft, in einem Qualme häßlicher Worte und widerwärtiger Vergnügungen.

Der Ort, an dem sie zusammen kommen und ihre Art Gemeinsamkeit pflegen, ist nicht der freie Marktplatz unter dem Himmel und kein hoher Kuppelraum, der ihnen die geschlossene Verbundenheit unter der Himmelsfreiheit und Unendlichkeit nachbildete, und kein Gemeindegemeinschaftssaal und keine Gildhalle und kein Badhaus: ihr gemeiner Ort ist das Wirtshaus.

Da ergeben sie sich dem Trunke und können oft nicht mehr leben, ohne sich zu betrinken. Sie betrinken sich, weil ihnen nichts so wesentlich fremd ist, wie der Rausch.

Es ist notwendig und bestimmt, daß sehr viele arbeiten wollen und nicht können, daß viele, die das Arbeiten vermöchten, das Wollen nicht mehr vermögen; daß sehr viele Keime im Mutterleib, daß sehr viele Kinder nach der Geburt getötet werden, daß sehr viele lange Lebensjahre im Zuchthaus oder Arbeitshaus verbringen.

Man hat Zuchthäuser und Gefängnisse bauen, man hat Schaffotte errichten müssen. Das Eigentum und das Leben, die Gesundheit, der heile Körper und die

Freiheit der Geschlechtswahl sind von Verkümmerten und Verkommenen immer bedroht. Nicht oft mehr von Empörern und Frevlern, denn jetzt gibt es weniger kühne Räuber als früher; dafür unzählige Diebe, Einbrecher und Betrüger; und Gelegenheitstotschläger, die man Mörder nennt.

Priester und von der Sitte gebändigte Bürgerleute haben es aufgebracht, daß man wie von Tieren von diesen Armen spricht, die für unsere verruchte Unschuld unschuldig Schuldige sind: man nennt sie Vieh, Schwein, Bock und Tier. Ihr Menschen aber!: sehet sie, wie sie als Kinder sind: sehet nach ihnen und schauet inständig lange auf ihre Züge, wenn sie auf dem Leichenschragen liegen, und dann zutiefst in euch hinein. Schonet euch nicht, zu lange habt ihr euch geschont und zu lange eure guten Kleider, eure Haut und eure bis zur Veruchtheit zartfühlenden Herzen gewahrt! sehet auf die Armen, die Elenden, die Gesunkenen, die Verbrecher und die Huren, ihr braven Bürger, ihr eingezogenen und gehaltenen Jünglinge, ihr züchtigen Mädchen und ehrbaren Frauen; blicket hin, auf daß ihr erfahret: eure Unschuld ist eure Schuld; ihre Schuld ist euer Leben.

Ihre Schuld ist das Leben der Wohlgestellten; nur daß auch diese längst keine Unschuldigen und keine wohl zu Beschauenden sind. Die Not und der Ungeist zeugt schreiende Häßlichkeit, Entbehrung und Oede; der Wohlstand und der Ungeist paaren sich zu Oede, Leere und Lüge.

Und es ist ein Punkt, es ist ein Ort, wo die beiden sich treffen: der Arme und der armselige Reiche. In der Geschlechtsnot kommen sie zusammen. Die allerärmsten sind die jungen Weiber, die nichts zu verkaufen haben als ihren Leib. Die allerarmseligsten sind die jungen Männer, die durch die Straßen irren und nicht wissen, woher ihnen das Geschlecht kommt und wohin sie damit sollen. Kein Marktplatz und kein hoher Kuppelraum, kein Tempel und Gemeindehaus ist in dieser unsrer Zeit der Ort der Gemeinschaft für alle. Nun aber, wo Gewalt und Geld da wohnen, wo der Geist daheim sein möchte, ist die Lust soweit geschwunden, daß es Menschen gibt, die sie kaufen wollen und Menschen, die ihr ekles Surrogat verkaufen müssen. Wo Lust zur Ware wurde, da ist kein Unterschied mehr zwischen den Seelen der Oberen und der Untersten; und das Lusthaus ist das Representantenhaus dieser unsrer Zeit. . . .

Nein, wir wollen nicht wieder Griechen werden, denn was die Griechen nicht wußten und weswegen sie eben zu Grunde gehen mußten, das wissen wir. Gerade ihr Fall, dessen Ursache wir nach langem Elend und aus tiefstem allgemeinen Leiden heraus erkennen, zeigt uns deutlich, was wir werden müssen: er zeigt uns, daß wir alle Menschen lieben müssen, um uns selbst wieder lieben, um Freude an uns selbst wieder haben zu können. Aus dem entehrenden Sklavenjoch des allgemeinen Handwerkertums mit seiner bleichen Geldseele wollen wir uns zum freien künstlerischen Menschentum mit seiner strahlenden Weltseele aufschwingen; aus mühselig beladenen Tagelöhnern der Industrie wollen wir Alle zu schönen starken Menschen werden, denen die Welt gehört als ein ewig unversiegbarer Quell höchsten künstlerischen Genusses.

\*

Aus ihrem Zustand zivilisierter Barbarei kann die wahre Kunst sich nur auf den Schultern unserer großen sozialen Bewegung zu ihrer Würde erheben: sie hat mit ihr ein gemeinschaftliches Ziel, und beide können es nur erreichen, wenn sie es gemeinschaftlich erkennen. Dieses Ziel ist der starke und schöne Mensch: die Revolution gebe ihm die Stärke, die Kunst die Schönheit!

In dem menschenfeindlichen Fortschreiten der Kultur sehen wir jedenfalls dem glücklichen Erfolge entgegen, daß ihre Last und Beschränkung der Natur so riesenhaft anwachse, daß sie der zusammengepreßten unsterblichen Natur endlich die nötige Schnellkraft gibt, mit einem einzigen Rucke die ganze Last und Beengung weit von sich zu schleudern; und die ganze Kulturanhäufung hatte somit die Natur nur ihre ungeheure Kraft erkennen gelehrt: die Bewegung dieser Kraft aber ist — die Revolution.

\*

*Aus den nachgelassenen Entwürfen (1849—1851)*

Die Kunst befaßt sich nur mit dem Vollendeten, — der Staat auch, aber mit der Anmaßung, es als Norm für die Zukunft festzuhalten, die ihm doch nicht gehört, sondern dem Leben, der Unwillkür. Die Kunst ist daher wahr und aufrichtig, — der Staat verwickelt sich in Lügen und Widersprüche; die Kunst will nicht mehr sein als sie kann, der Ausdruck der Wahrheit, — der Staat will mehr sein als er sein kann; — so ist die Kunst ewig, weil sie das Endliche stets getreu und redlich darstellt, — der Staat endlich, weil er den Moment für die Ewigkeit setzen will und in sich daher tot ist, ehe er noch ins Leben tritt.

Um in all dieser Geistlosigkeit, diesem Unsinn, diesem Wirrwar, dieser Not und Verkommenheit Ordnung und Möglichkeit des Weiterlebens zu schaffen, ist der Staat da. Der Staat mit seinen Schulen, Kirchen, Gerichten, Zuchthäusern, Arbeitshäusern; der Staat mit seinen Gendarmen und seiner Polizei; der Staat mit seinen Soldaten, Beamten und Prostituierten.

Wo kein Geist und keine innere Nötigung ist, da ist äußere Gewalt, Reglementierung und Staat.

Wo Geist ist, da ist Gesellschaft. Wo Geistlosigkeit ist, ist Staat. Der Staat ist das Surrogat des Geistes.

Das ist er auch noch in anderer Richtung.

Denn etwas, das wie Geist aussieht und tut, muß da sein. Lebendige Menschen können ohne Geist nicht einen Augenblick leben, die Materialisten mögen übrigens rechtschaffene Leute sein; aber sie verstehen von dem, was Welt und Leben ausmacht, nicht die Bohne. Nur, was für ein Geist ist es, der uns am Leben läßt? Der Geist, der unsre Arbeit regelt, heißt hüben Geld, drüben Not, wir haben es gesehen. Der Geist, der uns über Leib und Individualität hinaushebt, heißt unten Aberglauben, Hurerei und Alkohol; oben Alkohol, Hurerei und Luxus. Und so gibt es noch allerlei Geister — vorüber, vorüber! Und der Geist, der die Einzelnen zur Gesamtheit, zum Volke erhebt, heißt heute Nation. Nation als natürlicher Zwang der geborenen Gemeinschaft ist ein urschöner und unausrottbarer Geist. Nation in der Verquickung mit dem Staate und der Vergewaltigung ist eine künstliche Rohheit und boshafte Dummheit — und ist doch ein Ersatzmittel des Geistes, das den Menschen, die heute leben, wie ein angewöhntes Gift und Berausungsmittel unentbehrlich geworden ist, Spiritus.

Die Staaten mit ihren Grenzen, die Nationen mit ihren Gegensätzen, sind Ersatzmittel für Volks- und Gemeinschaftsgeist, der nicht da ist. Die Staatsidee ist ein nachgemachter künstlicher Geist, ein falscher Wahn. Zwecke, die nichts miteinander zu tun haben, die nicht am Boden kleben, wie die schönen Interessen der gemeinsamen Sprache und Sitte, die Interessen des Wirtschaftslebens (und was für eines Wirtschaftslebens heutzutage, wir haben es gesehen!) verkuppelt er mit einander und mit einem bestimmten Landgebiet. Der Staat mit seiner Polizei und all seinen Gesetzen und Eigentumsrechtseinrichtungen ist um der Menschen willen da, als miserabler Ersatz für den Geist und die Zweck-

verbände; und überdies sollen nun die Menschen um des Staates willen da sein, der so etwas wie ein ideales Gebilde und ein Selbstzweck, wiederum also ein Geist zu sein vorspiegelt. Geist ist etwas, was in den Herzen und Seelenleibern der Einzelnen in gleicher Weise wohnt; was mit natürlicher Nötigung, als verbindende Eigenschaft, aus allen herausbricht und alle zum Bunde führt. Der Staat sitzt nie im Innern der Einzelnen, er ist nie zur Individualeigenschaft geworden, nie Freiwilligkeit gewesen. Er setzt den Zentralismus der Botmäßigkeit und Disziplin an die Stelle des Zentrums, das die Welt des Geistes regiert: das ist der Schlag des Herzens und das freie, eigene Denken im lebendigen Leibe der Person. Früher einmal gab es Gemeinden, Stammesbünde, Gilden, Bruderschaften, Korporationen, Gesellschaften, und sie alle schichteten sich zur Gesellschaft. Heute gibt es Zwang, Buchstaben, Staat.

Und dieser Staat, der überdies ein Nichts ist und sich, um das Nichts zu verhüllen, lügnerisch mit dem Mantel der Nationalität bekleidet und diese Nationalität, die ein Feines, Geistiges zwischen den Menschen ist, lügnerisch verbindet mit einer Land- und Bodengemeinschaft, die nichts damit zu tun hat und die nicht da ist: dieser Staat will also ein Geist und ein Ideal, ein Jenseitiges und wie Unbegreifliches sein, für das Millionen enthusiastisch und todestrunken einander hinschlachten. Das ist die äußerste, die höchste Form des Ungeistes, der sich eingestellt hat, weil der wahre Geist der Verbindung dahin und zu Grunde gegangen ist; und wiederum sei es gesagt: hätten die Menschen diesen schauerlichen Aberglauben nicht an Stelle der lebendigen Wahrheit natürlicher Geistverbundenheit, sie vermöchten nicht zu leben, denn sie ersticken in der Scham und Schmach dieses Unlebens und dieser Verbindungslosigkeit, sie zerfielen zu Staub wie vertrockneter Kot.

So also sieht unsere Zeit aus. So steht sie da — zwischen den Zeiten. Fühlt ihr, die ihr meine Worte höret, mit Ohren höret und dem ganzen Menschen, fühlt ihr, daß ich kaum sprechen konnte bei dieser Beschreibung? Daß ich nur notgedrungen, weil es zur Sache und um euretwillen sein muß, von diesem Furchtbaren redete, und ins Bewußtsein heraufrief, was ich in mir nicht mehr nötig habe bewußt werden zu lassen, weil all dieses Schimpfliche der Umgebung längst ein Stück meines Grundes, meines Lebens, meiner Körperhaltung sogar und Mienen geworden ist? Daß ich

Ihr glaubt, mit dem Untergange unserer jetzigen Zustände und mit dem Beginn der neuen kommunistischen Weltordnung würde die Geschichte, das geschichtliche Leben der Menschen aufhören? Gerade das Gegenteil, denn dann wird wirkliches, klares, geschichtliches Leben erst beginnen, wenn die bisherige sogenannte historische Konsequenz aufhört. . . .

\*

Wer ist denn das Volk? Alle diejenigen, welche Not empfinden, und ihre eigene Not als die gemeinsame Not erkennen, oder sie in ihr inbegriffen fühlen.

\*

Nur eine Not, die ihrem Wesen nach eine gemeinsame ist, ist auch eine wirkliche, in ihrem Verlangen nach Befriedigung schöpferische Not.

\*

Anarchie. Freiheit heißt: keine Herrschaft über uns dulden, die gegen unser Wesen, unser Wissen und Wollen ist.

Eine Gesellschaft, die jedem einzelnen das Verlangen steigert, es aber nicht ebenso jedem einzelnen erfüllt, ist sündhaft und produziert den gräßlichen Zustand des Leidens und des Lasters, den wir seit der Geschichte kennen und der uns jetzt immer mehr zum Bewußtsein kommt.

\*

Eine ungeheure Bewegung schreitet durch die Welt: es ist der Sturm der europäischen Revolution; jeder nimmt an ihr teil, und wer sie nicht fördert durch Vorwärtsdrängen, der stählt sie durch Gegendruck.

\*

Wenn mir die Erde übergeben würde, um auf ihr die menschliche Gesellschaft zu ihrem Glück zu organisieren, so könnte ich nichts anderes tun, als ihr vollste Freiheit geben, sich selbst zu organisieren: diese Freiheit erstünde von selbst aus der Zerstörung alles dessen, was ihr entgegen steht.

\*

Zwei Wege für den Helden —  
Despot, mit Sklaverei;  
Märtyrer, mit Freiheit.

wie zusammengekrampft war und einem übermächtigen Drucke fast erlag, daß ich kurzen Atems war und mir das Herz bis zum Halse hinauf schlug?

Ihr Menschen allesamt, die ihr leidet unter diesem Entsetzen: lasset zu euch dringen nicht nur die Stimme, die ich spreche, und die Färbung meiner Worte. Vernehmet vor dem mein Schweigen und meine Tonlosigkeit, meine Ersticktheit und mein Bangen. Sehet dazu meine geballten Fäuste, meine verzerrten Mienen und die blasse Entschlossenheit all meiner Haltung. Erfasset vor allem das Ungenügende dieser Schilderung und mein unsägliches Unvermögen, denn ich will, daß Menschen mich hören, daß Menschen zu mir stehen, daß Menschen mit mir gehen, die es nicht mehr aushalten können gleich mir.

## Organisationsfragen.

Organisieren sollte heißen: sich zum Zwecke praktischer Durchführung dessen, was als gemeinsames Interesse erkannt ist, zusammenschließen.

Organisieren heißt aber gewöhnlich: weil man selber sich ein Tun nicht zutraut, doch aber ein Tun in bestimmter Richtung wünscht, zu Gunsten von solchen, denen man das Tun anvertraut und in Auftrag giebt, ab danken.

Es gibt also zweierlei Organisationsformen. Die erste ist ein Bund von Bünden oder Gruppen, deren Glieder zur Selbsttätigkeit entschlossen sind, die niemals abdanken und nur zu praktischen Zwecken, vorübergehend und unter dauernder Aufmerksamkeit bestimmte Tätigkeiten Beauftragten übertragen. Die zweite schafft sich eine dauernde Bürokratie und ein Instanzensystem; sie ist zentralistisch, und die Vertreter handeln „aus eigener Machtvollkommenheit“ und entscheiden über Dinge, um deren willen die Vertretenen sie gar nicht entsandt oder gewählt haben.

Es ist schon in der letzten Nummer des „Sozialist“ darauf hingewiesen worden, daß diejenigen Anarchisten Deutschlands, die zu Pfingsten in Leipzig zu einer Konferenz zusammengetreten waren, sich, d. h. ihrer Absicht nach den von ihnen Vertretenen eine Organisation dieser zweiten Art, eine bürokratische Repräsentationszentralisation geschaffen haben. Es ist nur irreführend, daß sie diesem Gebilde den Namen einer Föderation, d. h. eines Bundes gelassen haben. Mit demselben Recht könnte sich die sozialdemokratische Partei Deutschlands eine Föderation nennen.

Das Statut besteht aus 21 Paragraphen. Es bestimmt, daß die Gruppen sich zu Bezirks-, Provinz- und Landesverbänden zusammenschließen und insofern ihre Selbständigkeit aufgeben, daß jeder solche Verband sich einen „Vorort“ wählt, an dem die eigentlich Tätigen, Agitationskommission genannt, für diesen Unterverband wiederum gewählt werden. Diese verschiedenen Agitationskommissionen treten miteinander in Verbindung, sodaß die einzelnen Gruppen und Mitglieder völlig entlastet sind: die Vaterchen werden für sie sorgen. Gar zu viel werden aber auch diese Kommissionen nicht zu sagen haben; denn für ganz Deutschland sitzt in St. Petersburg, wollte sagen: in Berlin, der aus fünf Personen bestehende Parteivorstand, der den Namen Geschäftskommission führt. Den Sitz der Geschäfts-

kommission bestimmt ein alljährlich tagendes Konzil; und darauf wählen die organisierten Genossen an dem Orte — Berlin — nicht etwa bloß ihre eigenen, sondern die Parteivorstände für ganz Deutschland. Es besteht also in dieser kuriosen, anarchodemokratischen Partei weder das allgemeine, noch das gleiche, noch das direkte Wahlrecht. In diesem Geiste geht es weiter; es ist nicht unsere Aufgabe, den Verfassern ihr miserables Konzept in allen Punkten zu korrigieren; hier handelt es sich nur darum, zu zeigen, wie hilflos die sind, die vorgeben, den Staat zu bekämpfen, in Wahrheit aber die übelsten Formen des Staates nachahmen.

Das sehen wir noch deutlicher, wenn wir den Inhalt der Mißgeburt jetzt nicht weiter beachten und einmal zusehen, wie denn dieses Statut zu Stande gekommen sein soll.

Die Anarchisten Deutschlands werden zu einer Konferenz eingeladen. Man teilt ihnen einige sehr allgemein klingende, unbestimmte Verhandlungspunkte, auch ein paar Anträge mit. Von dem Organisationsstatut und seinem Inhalt ist mit keinem Wort die Rede, Darauf werden Delegierte gewählt.

Das Wählen und Entsenden von Delegierten kann für freie, selbsttätige Menschen nur folgenden Sinn haben: Wir wissen genau, was auf der Konferenz Praktisches durchgeführt werden soll. Die Anträge sind uns unterbreitet worden und wir haben sie gründlich durchgesprochen. Weil wir nicht alle miteinander in der Lage sind, hinzureisen, entsenden wir einzelne, die sich bereit erklärt haben, in unserem Sinne, gemäß unseren Weisungen, denen sie selbst zustimmen, zu handeln und aufzutreten. Nicht nach dem Muster der modernen Karrikatur des Parlamentarismus dürfen solche Konferenzen sich richten, sondern nach dem Beispiel der Vertreterversammlungen in der Zeit der französischen Revolution. Da tagten die Wählerversammlungen in Permanenz, da war der Abgeordnete notgedrungen in ständiger Verbindung mit seinen Auftraggebern, da entsandten die Wählerversammlungen noch außerordentliche Botschaften an ihre Abgeordneten, um ihren Beschlüssen Nachdruck zu geben, und da konnten die Wähler jederzeit ihre Vertreter abberufen und andere entsenden.

Für diese sogenannte Anarchistenkonferenz aber wählte man ein für alle Mal Vertreter, ohne ihnen eine Meinung mit auf den Weg geben zu können: man wußte nämlich von der Hauptsache, die da beschlossen werden sollte, gar nichts. Das Statut war nicht vorher bekannt gegeben worden; ja, es wurde zunächst, obwohl es aus 21 Absätzen besteht, den Delegierten nicht einmal zum Lesen in die Hand gegeben; es wurde ihnen vorgelesen, und es bedurfte noch einer besonderen Anregung, damit man es wenigstens über Nacht hektographieren ließ. Was hilft es nun aber, daß auf diese klägliche, völlig undemokratische Weise diese undemokratische Organisation beschlossen wurde? Die paar Delegierten können das doch nur für sich beschlossen haben! Die hinter ihnen standen, wußten ja von gar nichts!

Wenn man ein Ziel erreichen will, müssen die Mittel schon von derselben Art sein wie das Ziel. Niemals kommt man durch Unfreiheit zur Freiheit, durch Bürokratie zur Selbständigkeit, durch Gedankenlosigkeit zum Denken, durch Verzicht und Ohnmacht

zur Macht. Aber auch umgekehrt gilt es: an den Mitteln, die gewählt werden, erkennt man, auf was für ein Ziel eigentlich losgesteuert wird, gleichviel, ob man es schon deutlich weiß oder nicht. Ein Organisationsstatut, das auf diese Weise erschlichen und durchgedrückt werden soll, muß so aussehen, wie die Mittel zu seiner Festsetzung beschaffen sind: und wir sehen, es sieht so aus. Und was mit Hilfe einer solchen Organisation für eine Wirklichkeit im besten Falle erreicht werden könnte, ist uns nun auch sicher: Hilfloses Nichtwissen der vertretenen Massen, über das, was zu tun ist; Abhängigkeit von Beamten oder Diktatoren; Streit der verschiedenen behördlichen Instanzen um die Befehlsmacht.

Es ist also noch sehr gelinde, wenn unser holländischer Kamerad F. Domela Nieuwenhuis in einem Brief an die Redaktion des „Sozialist“ und in seinem Blatt „Der freie Sozialist“ zu den Beschlüssen dieser Konferenz unter anderem folgendes schreibt:

„Ich war erstaunt über den Parteitag in Leipzig und die Statuten der Föderation. Der sozialdemokratische Geist sitzt doch tief in den Leuten, daß er noch immer so fortwirkt. Ich sehe keinen Unterschied zwischen den Statuten der sozialdemokratischen Partei und dieser Föderation. Selbst das Recht des Hinauswerfens hat man sich vorbehalten. . . . Es ist zu beklagen, daß in unsere deutschen Kameraden ein solcher Geist gefahren ist — war es unter dem Einfluß des alten Pfingstwunders? — „denn wir versprechen uns nicht viel Gutes davon . . .“.

Die Ursachen, die zu solchen vergeblichen und schädlichen Versuchen führen, haben wir schon öfter aufgedeckt: all diese krampfhaften Bemühungen sind aus der Hoffnungslosigkeit geboren. Sie sind ein heißes Ringen, weil man seine Nichtigkeit fühlt, mit Gewalt und ähnlichen Mitteln etwas vorstellen zu wollen. Dieses Gefühl der Nichtigkeit muß unausbleiblich alle die überkommen, die keine Schaffenslust in sich haben oder keine Schaffungsmöglichkeit vor sich sehen.

Bloß um geistiger Gemeinsamkeit und geistiger Propaganda willen braucht man keine Organisation. All diese Freidenker-, Monisten-, Theosophen- und Aufklärungsgesellschaften sind herzlich überflüssig. Zusammenschließen soll man sich, um aus gemeinsamem Geist heraus Tatsächliches zu schaffen. Dazu sind nur die Aufrechten, die Selbständigen und die Tateifrigen zu brauchen, und darum können sie sich nie zu einer Organisationsform entschließen, die ihre eigene Betätigung ausschaltet und durch angestellte Beamten ersetzt.

Dem Sozialistischen Bund habe ich zu Beginn eine freie Organisation mit selbständigen Gruppen und freiwilligen mannigfaltigen Verbindungen der Gruppen untereinander vorgeschlagen; es war von keinerlei Abdankung der Einzelnen und keinerlei behördlichen Zentralinstanz in den paar Sätzen die Rede. Aber es war seitdem nicht nötig, auf diesen Vorschlag irgendwie feierlich zurückzukommen. In diesen Sätzen war nur das Selbstverständliche zum Ausdruck gebracht, um es der festgewurzelten Gewohnheit der Menschen, abzdanken und andere für sich schalten und walten

zu lassen, entgegenzuhalten. So ist fürs erste der einzige schriftliche Ausdruck, den der Sozialistische Bund für seine Organisation braucht, der Satz: Der Sozialistische Bund besteht aus Gruppen. Alles andere ergibt sich, solange wir noch im Stadium der ersten Vorbereitung und des Menschensuchens sind, aus der unabhängigen und selbständigen Betätigung der Gruppen und der Einzelnen von selbst. Wir haben sogar Gruppen, die es bisher noch nicht für nötig hielten, sich der Öffentlichkeit vorzustellen; es ist ihnen genug, tätig zu sein. Wir haben auch eine nicht kleine Anzahl Einzelner, die bisher noch nicht in der Lage waren, sich mit andern zusammen zu gruppieren.

Der Sozialistische Bund hat also die Organisation, die dieser Vorstufe, diesem allerersten Anfang entspricht. Möchten wir bald eine Stufe höher hinauf gehen können auf unserem Wege zur Verwirklichung: der Geist, der uns treibt, wird sich auch dann die Form schaffen, die er braucht. gl.

## AUS DER ZEIT *INSTRUKTIONS-STUNDE. Den Leipziger Kongressgenossen gewidmet*

Du bist erwachsen nun, mein Sohn,  
und kannst drum manches hören schon.  
Ich bin ein alter Anarchist  
und möchte, daß, eh du es bist,  
du gründlich unterrichtet seist  
im echten Anarchistengeist. —  
Der böse Feind der Anarchie  
ist die Sozialdemokratie.  
Doch hat man dies erst recht erkannt,  
ist's nützlich und auch interessant,  
daß man des fernern noch erkennt,  
die Unterscheidung, die uns trennt.  
Denn wozu hat man einen Feind,  
wenn man mit ihm dasselbe meint?  
Der Unterschied von hier und dort  
liegt stets, mein Sohn, im Wort, — im Wort!  
Trenn' die Begriffe scharf, mein Sohn:  
Partei und Föderation.  
Man steht, merk' auf! — genau so stramm  
auch ohne ein Parteiprogramm,  
wenn man an dessen Stelle tut  
ein Organisationsstatut,  
das unser Katechismus bleibt,  
dieweil es uns genau beschreibt  
im Werdegang der Anarchie  
das Wer, das Wo, das Wann und Wie!  
Zugleich wird auch auf diese Art  
uns ein Parteivorstand erspart.  
Statt dessen haben wir, mein Sohn,  
nur die Geschäftskommission,  
die uns vertritt, betreut, bewacht,  
uns kontrolliert und alles macht.  
Du siehst jetzt deutlich ein, mein Kind,  
wie frei wir vor den Sozis sind,  
und wie man's ohne die Partei  
doch macht, daß alles senkrecht sei.  
Denn auch bei uns wird abgestimmt,  
bevor man etwas unternimmt.  
Auf eins nur kommt es an zuletzt:  
daß man die Worte richtig setzt . . .  
Nun geh', mein Sohn, und lerne gut  
das Organisationsstatut,  
bis du es vor- und rückwärts weißt.  
Dann ist der Anarchistengeist  
in deine Seele eingekehrt,  
und du bist jeder Freiheit wert.

E. M.